

Abstract

Der soziale Skandal der Gewalt gegen Frauen: Rolle und Verantwortung der Kirche

Selene Zorzi, ISSR Verona

(*Dies Academicus* der PTH Brixen, 29.01.2024)

Dieser Beitrag besteht aus drei Teilen.

1. Im ersten Teil werde ich das Phänomen der Gewalt analysieren.
2. In einem zweiten Teil werde ich die Mitverantwortung der Kirche an einer Mentalität untersuchen, die solche Gewalt hervorbringt.
3. In einem dritten Teil werde ich einige Auswege skizzieren, die uns die christliche Lehre aufzeigen kann.

1.

Zunächst einmal das Phänomen. Die Statistiken, die jedes Jahr veröffentlicht werden, zeigen, dass von allen willentlich begangenen Tötungsdelikten ein kleinerer Teil Frauen zum Opfer hat. Allerdings werden 80 % der Tötungsdelikte, bei denen Frauen Opfer sind, im emotionalen und familiären Bereich begangen, wenn nicht sogar direkt von Lebensgefährten oder ehemaligen Lebensgefährten, d. h. von Menschen, die behaupteten, diese Frauen zu lieben. Und das ist es, worüber wir sprechen, wenn wir von Femizid sprechen: In der Tat ist Femizid nicht einfach die Tötung einer Frau, sondern bezeichnet die Mentalität, die zu dieser Tötung führt. Es ist eine Mentalität, die Frauen als untergeordnet und funktional gegenüber dem Mann betrachtet. In Wirklichkeit ist der Femizid nur die Spitze einer Pyramide, die aus weniger sichtbaren Verhaltensweisen besteht. An der Basis dieser Pyramide steht die patriarchalische Kultur.

Heute wird darüber diskutiert, ob das Wort „Patriarchat“ auf unsere Gesellschaft zutreffen kann. Manche bevorzugen das Wort Sexismus, das auf die ungleiche Wertschätzung eines der Geschlechter hinweist. In der theologischen Anthropologie hört man oft von Androzentrismus. Die feministische Exegetin und Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza hatte von „Kyriarchie“ gesprochen, um darauf hinzuweisen, dass das Wort „Kyrios“ in einer bestimmten geistigen und sozialen Struktur auch in der Kirche gleichzeitig Herr, Gott und Ehemann bezeichnet.

Es stimmt, dass einige Gesellschaften, vor allem die westlichen, begonnen haben, sich von einer gewissen patriarchalischen Mentalität zu distanzieren. Im Grunde genommen sind wir erst in jüngster Zeit mit einigen italienischen Gesetzen von der Mentalität abgerückt, wonach Frauen als Eigentum ihrer Ehemänner betrachtet wurden und keine Autonomie besaßen, oder dass Verbrechen der sogenannten „Vergewaltigungs-

kultur“ als solche anerkannt werden. Seit 1946 haben Frauen das Wahlrecht, seit 1975 wurde die Rolle des Mannes als „Familienoberhaupt“ abgeschafft, 1981 wurde die „reparierende Ehe“ abgeschafft (als solche wurde eine Ehe bezeichnet, durch die die „Ehre“ des durch die Vergewaltigung „entehrten“ Opfers und dessen Familie wiederhergestellt wird, indem der Vergewaltiger sein Opfer heiratet), und erst 1996 wurde die Vergewaltigung von einem „Verbrechen gegen die Moral“ zu einem „Verbrechen gegen die Person“. Bis vor kurzem wurde die Frau also eindeutig nicht als vollwertige Person betrachtet.

Dennoch gibt es nach wie vor tief verwurzelte Überzeugungen und Beziehungsmuster zwischen Männern und Frauen, die wir tagtäglich in die Praxis umsetzen und nach denen wir handeln.

Wir können nicht verhehlen, dass es noch viel zu tun gibt, was die Gleichstellung der Rollen, die wirtschaftliche Gleichstellung, die Überwindung einer männlich-chauvinistischen Kultur, die sich immer noch in sexistischer Werbung manifestiert, die Belästigung am Arbeitsplatz, die mangelnden gleichen Karrierechancen oder Möglichkeiten des Zugangs zu Spitzenpositionen in der Politik und zur Macht sowie die Art und Weise, wie über geschlechtsspezifische Gewalt berichtet wird, betrifft. Wir unterliegen in unseren tiefsten und unkritischsten Überzeugungen immer noch einer patriarchalischen Mentalität. Die Sprache verrät uns. Wie schwierig ist es immer noch, das Weibliche zu nennen und uns geschlechtergerecht auszudrücken.

Was passiert eigentlich, wenn es zu einem Fall von verbaler Belästigung oder Gewalt unsichtbarer Art kommt? Auf Seiten des Täters besteht eine Tendenz zur Verharmlosung, man glaubt, ungestraft davonzukommen. Dass man vom „Zusammenhalt der Gruppe“ gedeckt wird. Auf der anderen Seite gibt es auf Seiten des Opfers ein Schuldgefühl, die Vorstellung, in irgendeiner Weise die Ursache des Verbrechens zu sein, eine Lähmung, weil man sich beschmutzt fühlt, ein Schweigen, das aus Kränkung resultiert, weil man nicht weiß, wie man reagieren soll, weil man Angst hat, es anzuzeigen, weil man nicht geglaubt wird.

2.

An diesem Punkt können wir uns fragen: Gibt es eine Mitverantwortung der Kirche für diese tiefen Überzeugungen und diese Denkweise?

Führen wir einige Beispiele an.

Auch heute noch sind die Texte von Genesis 1-3 Teil einer kollektiven Vorstellung, auch wenn sich die heutige Gesellschaft völlig von einer biblischen und sogar christlichen Kultur emanzipiert hat.

In den Texten von Genesis 1-3 sind Adam und Eva zu den Symbolen des männlichen und weiblichen Geschlechts und damit zur Referenz für jeden Mann und jede Frau geworden. Obwohl heute fast niemand mehr diese Texte wörtlich und historisierend auslegt, ist ihr Einfluss nicht nur auf die Lehre, die Institutionen und die kirchliche Struktur, sondern auch auf die Gesellschaft und die Mentalität sehr stark

Ich möchte kurz daran erinnern, dass der Text von Genesis 1,26-27 im Laufe der Theologiegeschichte unterschiedliche anthropologische Interpretationen erfahren hat. Die Pionierin der Geschlechterforschung Kari Elisabeth Børresen, hatte drei anthropologische Interpretationsmodelle dieses Textes identifiziert: ein erstes Modell, das sie als *androzentrischen Monismus* bezeichnete, bei dem nur der männliche Adam als Ebenbild Gottes angesehen wurde; ein zweites Modell, das sie als *androzentrischen Dualismus* bezeichnete, bei dem Männer und Frauen zu einem asexuellen oder metasexuellen Gottesbild gelangen sollten, da Gott kein Geschlecht hat. Erst seit dem 19. Jahrhundert hat sich mit der feministischen Exegese die Interpretation durchgesetzt, die auch heute vom Lehramt der Kirche akzeptiert wird: Die Theologin nennt es *holistischen Monismus*, bei dem sowohl Männer als auch Frauen als nach dem Bild Gottes geschaffen gelten.

Es versteht sich von selbst, dass an der Basis der Theologie, der theologischen Anthropologie und der christlichen Institutionen das erstere Modell vorherrschte, oder allenfalls eine Synthese aus dem ersten und dem zweiten.

Die Theologen verfügten über ein reichhaltiges Dossier biblischer Texte, die diese Auslegung stützten, die andererseits die Kirche aus der heidnischen Kultur, sowohl der griechischen als auch der römischen, in der die neutestamentlichen Texte geschrieben wurden, übernommen hatte.

Diese Auffassung von Frauen als funktionalen Sekundären ist die Grundlage für die eher fadenscheinigen Argumente für den Ausschluss von Frauen aus den Weiheämtern in jüngster Zeit gewesen.

In Bezug auf Genesis 2 hat die feministische Theologin Mary Daly herausgestellt, wie diese Texte zur Erschaffung des Sündenbocks Eva beigetragen haben. Die Art der Auslegung, die sich herauskristallisierte, hatte negative Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die sich in der Lehre, der Psyche, der Kultur, den Institutionen, den Gesetzen, der Gesellschaft und der Kirche festsetzten. Indem der Mann alles Böse der anderen, also der Frau, zuschreibt, verleugnet er sich selbst. Das Ergebnis ist jedoch eine stark verzerrte Sichtweise auf Gott, die Frau, den Mann selbst, die Beziehungen zwischen Männern und Frauen und schließlich auch auf die Benennung dessen, was gut und böse ist. In der Tat wird die Sichtweise des Mannes zur Sichtweise Gottes, was zu einer falschen Benennung der gesamten Realität führt. Die Auswirkungen dieser Interpretation sind nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer verheerend: Sie rechtfertigt eine sexistische Haltung gegenüber der Gesellschaft und der Kirche, sie rechtfertigt die Unterdrückung der Männer gegenüber den Frauen, die Weiblichkeit wird verachtet und damit richtet die Frau diese Verachtung gegen sich selbst, aber auch der Mann, der in der Rolle des Anderen keine Positivität erkennt, richtet die Verachtung auch gegen sich selbst oder den anderen Teil seiner selbst, den er in sich trägt. Das Ergebnis ist auch eine spaltende und konkurrierende Beziehung der Frauen zueinander. Verurteilt dazu, die Rolle des Anderen zu spielen, akzeptieren die Frauen, sich selbstgefällig zu verhalten, um vom Mann akzeptiert zu werden, und treten in Konkurrenz zueinander; sie nehmen ein negatives Bild von sich selbst an und akzeptieren schließlich, für sich selbst nur stellvertretend durch den Mann zu handeln. Daraus folgt, dass die

Weiblichkeit mit Werten wie aufopfernder Liebe, Akzeptanz des Leidens, Demut, Schweigen und Annahme der Zweitrangigkeit verbunden ist. Haltungen wie Redseligkeit, affektive und sexuelle Unabhängigkeit, Emotionalität und Verletzlichkeit werden als weibliche Laster betrachtet.

Zu diesem Schema gesellt sich ein Parallelismus patristischen Ursprungs (Justin und später Irenäus), der zwischen Eva und Maria besteht. Es handelt sich um einen weiblichen Binarismus, der auf der einen Seite eine einzige vollkommene und unerreichbare Frau stellt, die jedoch als Modell, aber zwingend für alle anderen Frauen fungiert, die in Wirklichkeit nur auf Eva, die Schlimmste, zurückgeführt werden können. Denn keine von uns ist sowohl Jungfrau als auch Mutter, also sind wir alle Eva.

Dies ist ein binäres System, das auch aus nichtkirchlichen, patriarchalischen Kulturen bekannt ist, in denen die *anständigen* Frauen diejenigen sind, die in die Rollen des Patriarchats passen oder die das Patriarchat für die Frauen bestimmt, wie Jungfrau und gehorsame Tochter, fürsorgliche Mutter und keusche und hingebungsvolle Ehefrau. Auf der anderen Seite gibt es die *schlechten* Frauen, d.h. all jene, die irgendwie aus diesen starren Mustern herausfallen, die „Abweichlerinnen“: Sie wurden Hexen, Hysterikerinnen, Nymphomanninnen genannt (und bestraft). Wann immer Männer Frauen einen Namen gegeben haben, die nicht in das Schema der *anständigen* Frauen passten, haben sie ihnen stark abwertende Namen und Begriffe gegeben.

Ein weiterer Punkt, an dem die Kirche für die „Vergewaltigungskultur“ mitverantwortlich zu sein scheint, ist die Tatsache, dass sie immer noch in einer archaischen Vorstellung von Sexualität verankert ist: In der Bibel können die Begriffe für Mann und Frau mit „eindringend“ (*zara*) und „durchdringbar“ (*qebah*) übersetzt werden. In dieser sehr archaischen Vorstellung wird betont, dass der männliche Körper als Waffe fungiert, während der weibliche Körper als etwas fungiert, das Gewalt erleidet. Es ist ein Ansatz für sexuelle Beziehungen, die dem Beuteschema folgen. Es handelt sich jedoch auch um eine auf die Genitalität reduzierte Sichtweise der Sexualität aus einer ausschließlich männlichen Perspektive, bei der die Lust immer mit der Befruchtung verbunden ist; eine Auffassung, die sich in der aristotelischen Auffassung von der Fortpflanzung wiederfindet, bei der die Frau immer als völlig passiv angesehen wird; es ist eine Auffassung, die einen sehr starken anthropologischen Dualismus zwischen Körper und Seele impliziert und die sich noch nicht den Erkenntnissen der Psychologie und Neuropsychologie über die erotische Energie geöffnet hat.

In der Struktur der Kirche selbst gibt es einen bleibenden Ort, der förderlich für Missbrauch ist: Es ist bekannt, dass das Ungleichgewicht der Macht überall Gewalt und sexuellen Missbrauch bewirkt. In der Kirche ist die Macht ausschließlich mit der Männlichkeit verbunden. Die binäre, wenn man so will, klerikale Struktur der Kirche lässt eine grundlegende Ungerechtigkeit zu, durch die sich eine Gruppe von Getauften ontologisch von einer anderen Gruppe, einschließlich der Frauen, unterscheidet.

Gerade weil alle Macht ausschließlich in den Händen von Männern liegt, gibt es auch keine Rückkopplungsschleife. Wer kontrolliert den Controller?

3.

Ich möchte ein paar Auswege vorschlagen.

Zunächst einmal die Praxis Jesu: Das Evangelium erzählt uns von einem Mann, der mit der Art und Weise, wie er sein Mann-Sein lebt, als Herr und Meister, aus Schemata herausfällt und der Männer wie Frauen aufruft, ihm zu folgen, ohne Geschlechtsdiskriminierung.

Man muss anerkennen, wie es Papst Johannes XXIII. in *Pacem in Terris* getan hat, dass die Frauenemanzipationsbewegung selbst vor allem und zunächst in den Völkern der christlichen Tradition entstanden ist. Denn gerade in der Praxis und der Botschaft Jesu wurde eine Botschaft der Befreiung für die Armen, für die Ausgeschlossenen und damit auch für die Frauen erkannt.

Was die Auslegung von Gen 1 betrifft, so haben wir bereits auf das dritte Interpretationsmodell verwiesen, das den Mann und die Frau beide als Ebenbild Gottes betrachtet. Dies ist auch die Auslegung, auf die sich das heutige Lehramt und die theologische Anthropologie stützen, mit einigen Ausnahmen, die in der sakramentalen institutionellen Struktur verbleiben, die auf der antiken Auffassung beruht.

Was Gen 2-3 und die Sündenbockrolle Evas als Verführerin und Ursache für den Sündenfall des männlichen Adam betrifft, so haben wir zunächst die neuen feministischen Interpretationen dieses Textes; außerdem müssen wir Frauen uns von der Verinnerlichung einer negativen Weiblichkeit und von Schuldgefühlen befreien und irgendwie den Mut aufbringen, vom Baum der Erkenntnis zu essen und „in die Freiheit zu fallen“, wie Mary Daly sagt, d.h., es zu wagen, in allen Bereichen wir selbst zu sein. Sich selbst in der Schwesternschaft zu entdecken, befreit die Frauen aus den vorab festgelegten Rollen, und so wird diese Befreiung tatsächlich alle befreien, auch die Männer, die ebenfalls durch das Patriziat in Rollen und Identitäten gezwängt werden, die oft zu schwer zu erreichen und zu erhalten sind.

Im Allgemeinen wird es darum gehen, auf feste Rollen zu verzichten und die Reife zu haben, den Menschen und uns selbst in allen Eigenschaften des Menschen zu vervollständigen und uns für einen Wachstumsprozess zu öffnen. Wir sollten den Mut haben, über das weibliche Genie hinauszugehen.

Was die Moraltheologie betrifft, so ist es höchste Zeit, dass die kirchliche Lehre den Mut hat, die neuesten Erkenntnisse der humanistischen und psychologischen Wissenschaften über die Sexualität zu übernehmen, ich denke dabei an Freuds Konzeption der Erotik, Adlers Erkenntnisse über die Macht, Jungs Erkenntnisse über die männlichen und weiblichen Elemente der Seele, die Instrumente der Macht und der Kontrolle der Körper, die aus den Studien Foucaults stammen.

Schließlich ein letzter Knoten, den Marinella Perroni als *gordischen* Knoten bezeichnet hat und der die unkritische und unsichtbare Verbindung zwischen Männlichkeit und Macht betrifft. Dies ist ein Thema, über das Männer meiner Meinung nach kollektiv nachdenken und als Klasse von Männern die Verantwortung für

die Gewalt übernehmen müssen, auch wenn sie als Einzelne nicht für die Gewalt verantwortlich sind, ein Nachdenken über die Beziehung zwischen Männlichkeit, Macht, Sexualität und Gewalt.

Und das ist eine Aufgabe für Sie.